Der kleine Schiffsjunge

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Band (Jahr): 29 (1935)

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

und überzeugten sich, daß die Arbeit so aut gelungen war, als ob's das Werk der Hand= stühle wäre. Aber bald zog der Grezenbacher die Stirne zusammen. "Meister Schenker, jetzt, wenn diese Teufelsmaschine am Ende einen fertigen Schuh macht, dann können wir unser Schurzfell zusammenrollen, oder es als Bettelsack zusammennähen!" Aber Meister Schenker suchte ihn zu beruhigen, und als nun Herr Bally selber herzutrat und die Unruhe der Arbeiter bemerkte, lächelte er: "Habt keine Angst, ihr Leute; keiner soll wegen der Maschine brot= los werden. Wir müssen einfach mehr Bestell= ungen suchen, und die Welt braucht noch viele Schuhe, bis niemand mehr barfuß geht. Im Gegenteil, eure Arbeit wird leichter sein, daß ihr am Abend nicht todmüde seid und zu Haus noch euren Acker oder Garten umgraben fönnt!" (Fortsetung folgt.)

Bur Anterhaltung

Mutter.

Don Frig Bopp.

Nachts am Tische sitt die Mutter, Flickt beim trüben Ampellicht Meinen rissig groben Kittel— Mutter kennt das Feine nicht.

Mutter hat so rauhe Hände, Ist wohl auch kein adlig' Blut; Aber reich an Glaub' und Leiden — Und die Mutter ist so gut.

And der Kittel, den sie flickte, S ich weiß, er wird so warm, Wird so wettertrußig werden Selber wie ein Mutterarm.

And ich tauscht' um meinen Kittel auch den feinsten Frack nicht ein; Nein, er soll in allen Tagen Trutz- und Shrenkleid mir sein!

Risse deuten: Ehrenmale, Don der Arbeit aufgedrückt; Flicken: Einer Mutter Leben, Das sür Kinder sich zerstückt!

Der kleine Schiffsjunge.

Das Schiff "Cornelia" befand sich auf einer Reise im Weltmeer und war bereits weit von der Küste entsernt, als ein heftiger Sturm losbrach, der fünf Tage anhielt. Die Gefahr

war so groß, daß die Mannschaft sich fast für verloren ansah.

Gerade als das Univetter am wütendsten tobte und das Schiff wie einen Spielball haus- hoch hinauf- und hinabschleuderte, kam das Takelwerk am Hauptmast in Unordnung und der Schaden mußte ohne anders zurecht gebracht werden. Doch in dem Tumult des Sturmwindes auf den Mast zu klettern, schien saft unmöglich; es war jedenfalls ein Wagestück auf Leben und Tod. Der Steuermann besahl kurzweg einem Schiffsjungen, er solle hinauf. Der war ein junger, zarter Bursche, kaum 13 Jahre alt, das einzige Kind einer armen Witwe, welche ihr Liebstes hatte in die Welt gehen lassen, weil sie selber kaum zum satt essen hatte.

Als der Junge den Befehl vom Steuermann empfangen, blickte er hinauf nach der Spite des Mastes und wieder hinab in die schäumens den Bellen, die wie mit Ruten gepeitscht über das Berdeck schlugen. Dann sah er den Steuersmann an. Er schwieg einen Augenblick; das rauf sagte er: "Ich komme gleich!" und sprang übers Berdeck in die Kajüte. Eine Minute verging, dann kehrte er zurück und nun ging's die Strickleiter hinauf, slink und entschlossen.

Der, der diese Geschichte erzählt, stand unten am Maste und seine Blicke folgten dem Kinde, bis ihm schwindelte. Er fragte den Steuermann: Warum schickst du den hinauf? Er kommt nicht lebendig herunter! — Der Steuermann erwiderte: Männer sallen, Jungen stehn. Der klettert wie ein Eichhorn!

In der Tat, noch stand der Junge! Fetzt hing er am Mastkorb; jetzt stieg er weiter. Der Sturm raste und tauchte den Maste sast in die Flut; aber der Junge hielt sich. In einer Viertelstunde war er wieder unten, wohlbehalten und frisch, und lachte fröhlich. Gott sei gedankt! rief jener; vor Angst hatte das Herz ihm stille stehen wollen.

Denselben Tag noch suchte er den Jungen auf. Er fragte ihn, ob ihm nicht bang gewesen sei? "Fa", sagte der Junge. — "Fch merkte es wohl; du hast dich auch erst in der Kajüte bedacht." — "Bedacht nicht", antwortete er; "ich wollte erst beten. Fch dachte, herunter komme ich kaum lebendig, darum wollte ich worher beten. Sernach war mir nicht mehr bange."

"Wo haft du das Beten gelernt?" fragte ihn der Mann. — "Wie ich noch zu Hause war", antwortete der Junge; die Mutter hat cs mich gelehrt. Wie ich fortging, sagte sie, ich solle es immer tun, daß Gott mich bewahre vor Gefahren. Und so habe ich es bis jetzt

immer gehalten."

Die Mutter hat es ihn gelehrt. — Ihr Mütter, die ihr dies leset, denket daran, daß auch eure Knaben und Mädchen hinaus müssen aufs Weer des Lebens, daß ihrer auch Stürme warten und Gefahren aller Art. Wohl ihnen, wenn sie von euch daheim das Beten gelernt haben!

Und es stimmt!

Ich sitze im Drittklaßabteil eines Zuges Zürich-Uster-Rapperswil. Alle Plätze bis auf einen sind besetzt. Da steigt in Dübendorf ein junges, elegant gekleidetes Fräulein ein. Wohl oder übel muß sie den einzigen freien Plat neben einem alten, verhutelten Weiblein einnehmen, wenn sie nicht stehenbleiben will. Sie tut's mit ersichtlichem Widerwillen. Und als in Schwarzenbach einer der Mitreisenden das Abteil verläßt, wechselt sie rasch mit eben= falls deutlich ersichtlicher Erleichterung den Platz. — In Nänikon-Greifensee steigt ein junger, eleganter Herr ein. Er sieht das Abteil besett — und erblickt den einzigen leeren Plat neben dem still dasitzenden alten Weiblein. Und er sett sich zu ihr hin.

Da plöglich rafft sich die Alte auf. In ihren tiefsitzenden Augen flimmert ein seltsames Leuchten, und um ihre Mundwinkel zuckt ein spöttisches Lächeln. Und sie wendet sich mit folgenden Worten an den sveben absitzenden

Serrn:

"Hören Sie — werden Sie, wenn ein ans derer Platz frei wird, auch von mir wegrücken wie jenes hochnäsige Fräulein dort?" — Das mit zeigt sie vor allen Mitreisenden mit aussgestrecktem Urm und Zeigesinger auf die seuers rot Werdende. Der junge Herr blickt verständenislos — aber schon fährt die Alte mit spöttischer Miene und überlauter Stimme fort:

"Jenes Fräulein hat keine Ursache, so stolz zu sein! Sie hat ja nur bare siebzig Rappen

im Portmonnaie!"

Verblüfft schaut der Herr der Alten ins Ansgesicht. Die Mitreisenden sind alle Ange und Ohr. Und der Herr frägt, immer noch erstaunt:

"Woher wiffen Sie das?"

Und wieder lacht die Alte schnippisch übers

ganze Gesicht:

"Zwei Zwanzger sind's, ein Zehner und vier Fünfer!"

Die Verblüffung ist nun allgemein! Da räuspert sich der junge Herr. Mit einem gewinnenden Lächeln wendet er sich an die Alte:

"Könnnen Sie mir auch sagen, wieviel ich

bei mir trage?"

Und die Alte spricht: "Sie haben in Ihrer Brieftasche, die Sie auf der linken Seite Ihres Rockes tragen, eine Tausender-, eine Hunder- ter- und eine Fünfzigernote; im Geldbeutel tragen Sie augenblicklich nach: vier Fünfziger- noten, zwei Zwanzigernoten, einen Fünfliber, drei Ein- und zwei Zweifrankenstücke; zwei Halbfrankenstücke; swei Zeh- ner und einen Fünfer! Zusammen: vierzehn- hundertundvier Franken, fünfundvierzig Rap- pen! Stimmt's?"...

Und der junge Herr zieht verblüfft Briefstasche und Geldbeutel hervor und vor meinen Augen und derjenigen der Mitreisenden legt er Note für Note, Geldstück um Geldstück auf die Mappe, die er bei sich trägt. Und es

stimmt! Jawohl, es stimmt!

Da wendet sich der Herr an die geheimniss volle Alte: "Woher wissen Sie . . ." aber schon hält der Zug in Uster, und mit verschmitztem Lachen schreitet sie den Gang entlang und steigt grußlos aus dem Wagen.

Also geschehen am 31. März 1935 im Eilsuge Zürich—Uster—Rapperswil! Zeuge:

Friedr. Bieri.

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerischer Taubstummenrat. X. Jahresbericht pro 1934.

Mit Erscheinen dieses Jahresberichtes kann der Schweizerische Taubstummenrat (S. T. R.) auf ein Jahrzehnt zurücklicken. Der 19. April 1925 darf als der Geburtstag unserer Institution betrachtet werden. Un diesem Tage berieten im Rest. Strobhof in Zürich in konstituierender Sitzung über zwei Dutzend beffer begabte Gehörlofe aus allen Teilen der Schweiz und verhandelten über die Einsetzung eines Schweiz. Taubstummenrates zur Wahrnehmung, Verfechtung und Förderung aller Interessen der schweizerischen Taubstummen. Es wurde ein fünfzehngliedriger Rat mit einer hörenden Person als Beirat eingesetzt. Bestimmungen (Statuten) wurden geschaffen und ein fünfgliedriger Borstand gewählt. Es würde